

**kontrovers**

Im Folgenden finden sich zwei Buchbesprechungen der in der letzten Ausgabe dieser Zeitung vom Verfasser selbst vorgestellten Studie zur Geschichte der GEW (s. hlz 1-2/2021, S. 76ff), deren Autoren zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen gelangen.

# In der Relativierungsfalle

Sachlicher Diskurs versus Parteilichkeit für NS-Verfolgte – kollektive Entschuldung versus Einzelnachweis von Schuld.  
Welches Konzept hilft bei der Aufarbeitung?

Der Historiker Jan Kellershohn war vor gut fünf Jahren von der GEW beauftragt worden, eine kommentierte Literaturliste zur Geschichte der GEW bzw. ihrer Vorgängerorganisationen mit Blick auf mögliche personelle und inhaltliche Kontinuitäten zwischen nationalsozialistischen Organisationen und der neugegründeten Lehrgewerkschaft zusammenzustellen. Er benannte u.a. als Forschungsperspektive: Wie wird der Nationalsozialismus in der gewerkschaftlichen Erinnerungskultur aufgenommen, gedeutet und interpretiert?

In der Folge hat der GEW-Hauptvorstand 2017 ein wissenschaftliches Forschungsprojekt an ein Historikerteam der Universität Leipzig zur Aufarbeitung der eigenen Organisationsgeschichte in Auftrag gegeben. Jetzt hat Jörn-Michael Goll die Ergebnisse in dem Buch „Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und das NS-Erbe“ im Beltz Verlag veröffentlicht.

Vorausgegangen war eine bundesweite Debatte über die ideologische Ausrichtung des NS-Lehrerbundes und über die Nachwirkungen des Nationalsozialismus in der GEW, festgemacht u.a. an Veröffentlichungen von Saskia Müller und Benjamin Ortmeier. Insoweit ist es bedauerlich, dass die jetzt zeitgleich ebenfalls bei Beltz erschienene Dissertation von Saskia Müller „Der Nationalsozialistische

Lehrerbund. Verbrechen, Ideologie und Pädagogik im NS-System“ nicht von Goll mitdiskutiert wurde. Während Müller wie auch Ortmeier parteilich die Perspektive der NS-Verfolgten in den Mittelpunkt stellen, hält sich Goll bei der Einschätzung des innergewerkschaftlichen Konflikts über das NS-Erbe der GEW an einen nicht näher bestimmten

---

*Lehrerinnen und Lehrer, die mitmachten, tolerierten oder bewusst wegschauten, waren sie vielleicht nicht doch „Schurken“ ohne ein Gefühl für Humanität und ohne Mitleid mit den Verfolgten?*

---

„sachlichen Diskurs jenseits von Polarisierung“, den die GEW-Vorsitzende Marlis Tepe im Vorwort der Studie als besonderes Verdienst hervorhebt.

Basierend u.a. auf Kellershohn hat sich Goll in relativ kurzer Zeit durch eine lange Liste von Archivmaterialien und Veröffentlichungen gearbeitet. Seine dreiteilige Studie geht chronologisch vor und umfasst die Zeit vom Ende der Weimarer Republik bis 1945 mit dem Zwischentitel: „Rückblick – Die Lehrerschaft und der Nationalsozialismus“, dann von 1945 bis 1949: „Aufbruch – Gesellschaft,

Schule und Lehrerschaft in der Nachkriegszeit und das Handeln der GEW“ und abschließend die Zeit bis in die 1990er Jahre: „Umbruch – Die GEW und die NS-Vergangenheit in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik“.

## Lehrerschaft und der Nationalsozialismus

Im ersten Themenschwerpunkt will Goll Zusammenhänge und Strukturen nachzeichnen, Handlungsspielräume und Motive von ihm ausgewählter Personen erforschen. Er positioniert sich dabei scheinbar neutral aus einer übergeordneten Stellung. „Schurken“ und „Helden“ stünden bei ihm nicht im Vordergrund. Es gehe ihm, schreibt er, vorrangig nicht um Mitgliedschaften der Lehrerschaft in NS-Organisationen, was er unter dem Begriff der nur „formalen Zustimmungswerte“ zusammenfasst, sondern um die „Rekonstruktion der Lebenswirklichkeit“ von Lehrerinnen und Lehrern als sein zentrales Analyseinstrument. Er berichtet meist ohne Absicherung über Quellen, was die von ihm ausgewählten Personen angeblich gewusst, gedacht oder gefühlt haben. Er kommentiert deren Verhalten umfänglich und bewertet sie in der Regel verzeihend als opportunistisch. So würden zwar die Mitgliedszahlen der Lehrer\_innen in der NS-Zeit (97 Prozent Mitglied-

schaft im NSLB, über 30 Prozent zudem im der NSDAP) „auf den ersten Blick ... eine eindeutige Sprache“ sprechen. Zwar könnten nur „sehr wenige Lehrkräfte, die zwischen 1933 und 1945 ihren Beruf ausübten, von sich behaupten, nicht unmittelbar oder doch wenigstens indirekt mit der antisemitischen Verfolgungspraxis des Regimes in Berührung gekommen zu sein“, aber es spreche doch einiges dafür, „dass opportunistische Motive für die meisten Staatsdiener\_innen, Lehrerinnen und Lehrer eingeschlossen, sowohl für den Parteieintritt als auch für das Engagement in NS-Gliederungen, -Organisationen und -Verbänden letztendlich bestimmend gewesen sein dürften.“

Hier und auch bei den folgenden Zitaten wird deutlich, wohin die von ihm betriebene „Rekonstruktion der Lebenswirklichkeit“ führt, nämlich in die Relativierungsfalle. Goll versucht sich in einem nachvollziehenden Verstehen der von ihm angenommenen Motive, warum sich so viele Lehrer\_innen den Nazis anschlossen: „Was verlangte der Nationalsozialismus anderes, dürfte sich womöglich manch ein Volksschullehrer gefragt haben, als eine überschaubare, vielleicht unschöne, aber erforderliche Phase politischer ‚Aufräumarbeit‘...“

Diese „Aufräumarbeit“ war von Anfang an Gewalt, Terror, Inhumanität und Bestialität gegen all diejenigen, die nicht zur „deutschen Volksgemeinschaft“ gehörten bzw. gehören sollten. Lehrerinnen und Lehrer, die mitmachten, tolerierten oder bewusst wegschauten – waren sie vielleicht nicht doch „Schurken“ ohne ein Gefühl für Humanität und ohne Mitleid mit den Verfolgten? Wieso Goll in seiner Studie trotz selbst aufgeführter gegenteiliger Beispiele zu dem Schluss kommt: „Eine Identifizierung mit dem System wurde also kaum erreicht,

sondern lediglich Anpassung“, erschließt sich den Leserinnen und Lesern nicht. Wieso war der NSLB „nichts weiter als ein notwendiges Übel“? Goll findet statt Schurken und Täter vor allem eine passive Lehrerschaft, die der Vereinnahmung durch das NS-Regime sozusagen hinterher trotzte, als eine amorphe Gruppe von Opportunist\_innen. „Ohne die individuelle Motivlage zu kennen oder wenigstens zu erahnen, ist kein abschließendes Urteil möglich.“

Den konkreten Einzeltatnachweis hat die Justiz bei Prozessen gegen NS-Täter seit gut einem Jahrzehnt aufgegeben. Warum hält Goll an diesem althergebrachten Entschuldungspfad der Täter fest?

Er sieht aber auch keine Helden in der Lehrer\_innenschaft. Es gab in der Tat nur sehr wenige, die z.B. gegen die Verfolgung jüdischer Schüler\_innen und Lehrer\_innen protestierten, diese schützten oder ihnen halfen. Aber es gab Formen des Widerstands. Sie werden von Goll nur quasi am Rande dargestellt. An diese andere, widerständige Traditionslinie müsste in der heutigen GEW viel ausführlicher erinnert werden. Der von Goll

---

*Goll findet statt Schurken und Täter vor allem eine passive Lehrerschaft, die der Vereinnahmung durch das NS-Regime sozusagen hinterher trotzte, als eine amorphe Gruppe von Opportunisten.*

---

herausgehobene Autor Lutz van Dijk erinnerte daran, dass oppositionelles Lehrerverhalten die Fähigkeiten zur Wahrnehmung und zur Einfühlung voraussetzte. Welch trefflicher Hinweis für einen Forschungsansatz und für die heutige gewerkschaftliche Erinnerungskultur!



**Mit einem Vorwort von Marlies Tepe, Weinheim 2021, 420 S. (Beltz Juventa Vlg.)**

Warum Goll den Kreis der widerständigen Lehrerinnen und Lehrer auf die Menschen, die „nicht bereits aufgrund ‚rassistischer Merkmale‘ von den Nationalsozialisten als ‚Gemeinschaftsfremde‘ gebrandmarkt wurden“, reduziert, bleibt unverständlich. Zählt er jüdische Lehrerinnen und Lehrer grundsätzlich nicht zu den Widerständigen, weil sie rassistisch verfolgt wurden?

### Nachkriegszeit

Die Lehrer\_innenschaft im Nationalsozialismus hätte – so Goll – der GEW ein komplexes, widersprüchliches und problembehaftetes Erbe hinterlassen. In seinem zweiten Themenschwerpunkt behandelt er diesen „Erbfall“, der bekanntermaßen 1945 mit dem Sieg der Alliierten über Nazideutschland eintrat. Der „Erblasser“, der NSLB, war – wie andere Naziorganisationen – mit dem Alliierten Kontrollratsgesetz Nr. 2 vom 10. Oktober 1945 liquidiert worden. Was gehörte zur „Erbmasse“ dieses Verbandes – materiell, personell, strukturell, ideologisch? Wer war der oder die eigentliche „Erbnehmer\_in“? Die GEW wurde ja erst 1948 gegründet – wenn man

so will, war sie „Nacherbin“.

Die alliierten Siegermächte wollten zunächst, stellt Goll zutreffend fest, dass aktive Nationalsozialisten und „glühende Sympathisanten“ nach Kriegsende unter keinen Umständen im öffentlichen Dienst, also auch im Bildungsbereich, im Amt verbleiben. Es sollte u.a. zu einer personellen, strukturellen und inhaltlichen Neuausrichtung des Schulwesens kommen.

Die von den Entnazifizierungsmaßnahmen betroffenen Lehrerinnen und Lehrer sahen sich als Opfer der alliierten Politik. Innerhalb der Gewerkschaft zeigt sich die neu gegründeten Lehrerverbände nach 1945, die später zur GEW zusammenfanden, für die Wiedereingliederung der wegen NS-Belastung entlassenen Lehrkräfte engagierten. So agierten sowohl ihre Vertreter in vielen Unterausschüssen zur Entnazifizierung der Lehrerschaft als auch in der Rechtsberatung und -vertretung. Innerhalb kurzer Zeit gelang es, eine dauerhafte Rehabilitierung (Wiederübernahme in den öffentlichen Schuldienst, Erstattung aberkannter Versorgungsbezüge usw.) belasteter Lehrerinnen und Lehrer durchzusetzen. Goll stellt dar, dass die Betroffenen zur Selbstkritik über ihr Wirken in der NS-Zeit nicht bereit waren und dass ihre Vertreter in der GEW es an Reflexion fehlen ließen.

Bei der Beschreibung der Gründung und des Aufbaus der GEW weist Goll darauf hin, dass es vor allem die alten Funktionäre der Weimarer Lehrervereinigungen wie Fritz Thiele, letzter Geschäftsführer des Deutschen Lehrervereins vor 1933, und Max Traeger, Vorsitzender der in Hamburg wiedergegründeten Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, waren, die sich schwerpunktmäßig um das materielle NS-Erbe sorgten, vor allem um das an den NSLB abgeführte

Vermögen. Es ging hierbei um gewerkschaftliches Alt- und um NS-Neuvermögen (so die Villa Rothenbaumchaussee 19), weitere Immobilien, wirtschaftliche Einrichtungen, Kranken- und Sterbekassen usw. Hierbei fehlte – so Goll – nahezu vollständig eine kritische Reflexion der unmittelbaren Vergangenheit. „Scheinbar mühelos und nur schemenhaft in die Vergangenheit blickend, arbeiteten die alten Funktionäre aus der Zeit vor dem Nationalsozialismus nach 1945 zusammen...“. Ein struktureller und inhaltlicher Neu-

---

*Goll stellt fest, „dass eine aufrichtige innerorganisatorische Verständigung über den Charakter und das Verhalten der Vorläuferorganisationen im Nationalsozialismus im Kontext der Restituten nicht stattfand*

---

anfang fand unter Hinweis auf die Bewältigung der materiellen Notsituation von Schüler\_innen und Lehrer\_innen nicht statt. Pragmatismus – so Goll – war das Gebot der Stunde. Die Lehrerverbände und die sich aus ihnen entwickelnde GEW sahen sich als Opfer der NS-Gewaltherrschaft. Goll stellt fest, „dass eine aufrichtige innerorganisatorische Verständigung über den Charakter und das Verhalten der Vorläuferorganisationen im Nationalsozialismus im Kontext der Restituten nicht stattfand. Auch in diesem Punkt ist letztlich ein ‚pragmatischer Umgang‘ der GEW mit dem NS-Erbe klar zu erkennen“, der bis heute nicht aufgearbeitet ist.

### **Die ersten Jahrzehnte der Bundesrepublik**

In seinem dritten Schwerpunkt zeigt Goll auf, dass es auch nach

Gründung der Bundesrepublik jahrzehntelang keine kritische Debatte zum Verhalten der Lehrerschaft und ihrer Verbände in der NS-Zeit gab. Immer wieder sollte ein „Schlussstrich“ gezogen werden, Fragen von eigener Schuld und Verantwortung spielten keine Rolle. Die Hinwendung zu den eigentlichen Opfern des Nationalsozialismus, wie den verfolgten Lehrkräften in den NS-Zeit und ihrer rechtlichen Vertretung durch die GEW, schätzt Goll als völlig unzulänglich ein.

Erst mit Aufkommen neonazistischer Vorfälle zu Beginn der 1960er Jahre in der Bundesrepublik griff auch die GEW in die Debatte um eine veränderte Bildungsarbeit über die NS-Geschichte ein (Lehrpläne, Schulbücher usw.). Die insbesondere von Heinrich Rodenstein initiierten und geförderten Kontakte zur israelischen Lehrergewerkschaft halfen mit, das internationale Ansehen der GEW zu fördern. Goll diskutiert im Weiteren die Auswirkungen des Generationenwechsels innerhalb der GEW weg von einer stark männlich geprägten konservativen Standesorganisation hin zu einer sich weltoffenen, antifaschistisch und antirassistisch zeigenden Gewerkschaft mit „linkem“ Profil, die es aber nicht (ausreichend) vermochte, ihre eigenen Wurzeln und ihre eigene Vergangenheit umfassend selbstkritisch zu reflektieren. Es galt lange unhinterfragt weiter das bewährte Prinzip: Beschweigen, Beschönigen und Verdrängen.

Dass Jörn-Michael Goll dieses Nachkriegserbe der GEW ins Licht gerückt hat, macht seine Studie zu einer letztlich begrüßenswerten Neuveröffentlichung. Es ist freilich zu bedauern, dass der erste Teil seines Buches derart gravierende Schwächen aufweist.

BERNHARD NETTE  
STEFAN ROMÉY

# Nichts wurde verdrängt oder verschwiegen

Quellen belegen es: Die Mitglieder der „Gesellschaft ...“ waren ganz anders

Die Lehrerschaft hatte von 1933 bis 1945 in den Schulen nach den Vorgaben des NS-Staates zu unterrichten. Organisiert war sie zum allergrößten Teil im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB). Lehrkräfte hatten als Staatsbedienstete einen Eid auf Hitler abzulegen, mit den Kindern Nazi-Lieder zu singen und beim Hissen der Hakenkreuzfahne auf dem Schulhof mit den angetretenen Klassen den Arm zum Hitlergruß zu heben.

In Hamburg fehlte es wegen solcher Erblasten nicht an früher Kritik und Selbstkritik. Die Hamburger Lehrerin und Verfölgte des Naziregimes Erna Stahl beklagte z. B. bereits 1948, aus „Angst um die eigene Existenz oder um die künftige [Existenz] der Kinder“ seien diese den NS-Verföhrer\_innen ausgeliefert gewesen, als es darauf angekommen wäre, Gegengewichte gegen Ungeist, Phrasen, Lügen, Hass und Größenwahn aufzurichten.

Wie schwierig es jedoch blieb, diesbezüglich zwischen freiwilliger Hinwendung und erzwungener Anpassung zu unterscheiden, formulierte der politisch unverdächtige GEW-Vorsitzende H. Rodenstein (1960-1968). Er war 1933 Mitglied der KPD und der linken „Allgemeinen Freien Lehrgewerkschaft“ (AFLG). H. Rodenstein schrieb: „Wo physisch-psychischer Terror Angst gebiert, wird Tarnung, Heuchelei zur Lebensnotwendigkeit. Wenn man nicht mehr ungestraft frei reden kann ..., gibt es kaum noch zuverlässige Zeugnisse über die wahre Gesinnung.“

Dieses Problem behandelt J.

M. Goll. Er kritisiert speziell die widerstandslose Hinnahme von NS-Verbrechen und deren Verschweigen auch durch die Lehrerschaft. Zudem beschreibt er bei den frühen Lehrerorganisationen fehlendes Engagement und ein abwehrendes Agieren bei der Aufarbeitung der NS-Untaten. Einen deutlichen Wendepunkt in der GEW sieht er erst nach dem Generationswechsel um das Jahr 1968. Bereits das Inhaltsverzeichnis des Buches zeigt, wie überlegt der Autor seine Thesen entfaltet, Antworten sucht und auf Unklarheiten und Widersprüchliches verweist. Er

---

*Der Autor urteilt (bzw. übernimmt ungeprüft den Vorwurf), die Hamburger GEW habe 1951 (...) in Komplizenschaft mit Ex-Nazis und einem zuständigen Amt die Rückgabe einer Immobilie erschlichen und illegal ein NS-Erbe angetreten*

---

behandelt auch die Lehrerschaft in der Weimarer Republik, deren „Gleichschaltung“, die Bildungspolitik der Nationalsozialisten, den Schulalltag nach 1933 und im Krieg. Dabei geht er – u.a. am Beispiel des Hamburgers Rudolf Klug – auch auf Fälle von Verweigerung und aktivem Widerstand ein. Es fällt jedoch auf, dass J.-M. Goll – anders als die GEW-Hamburg in wiederholt aufgelegten Veröffentlichungen – die Verbrechen von Soldaten (und Lehrer\_innen) bei

den Raub- und Vernichtungsfeldzügen des deutschen Militärs nicht deutlich thematisiert.

In den letzten Kapiteln behandelt der Autor u.a. ausführlich Versäumnisse in den Westzonen bei der Entnazifizierung (auch) der Lehrerschaft und die Reorganisation des Schulwesens. Er plädiert für einen Diskussionsprozess in der GEW über die NS-Verbrechen, der „niemals abgeschlossen sein dürfe“. Obwohl man damit verbundene Hoffnungen gern teilen möchte, stimmen die Erfahrungen der letzten Jahre partiell skeptisch. In unserer Hamburger Organisation gibt es bereits seit langem einen permanenten Diskurs über Aufarbeitung und „Erbe“ der NS-Herrschaft, aber wie viele Mitglieder an diesem teilnehmen, bleibt ungewiss. Hier müsste zukünftig kritischer gefragt werden, inwieweit (auch unsere schulische) Aufklärungsarbeit Beachtung findet und tatsächlich in nennenswertem Umfang zu den eigentlich angestrebten Einstellungs- und Verhaltensstrukturen beiträgt. Die Unterrichtsmaterialien der Hamburger GEW etwa über Judenverfolgung sowie Gefahren und Strukturen des Neofaschismus haben zwar über zehntausend Käufer gefunden, aber was bewirkten sie?

J.-M. Golls Buch passt übrigens zu einer aktuellen Kontroverse in der Hamburger GEW.

Hier vertritt eine Gruppierung die Auffassung, die Hamburger Lehrer\_innen hätten sich 1933 mehrheitlich begeistert den Nazis angeschlossen und wären dementsprechend nach dem Krieg doch wohl mit Köpfen

Vorher war seit dem 29.4.1935 auf Grund Auflösung vom 2.3.1935 des "Lehrervereinshaus, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hamburg" als Eigentümer in der I. Abteilung des Grundbuchs eingetragen. Diese erst nach Inkrafttreten des NS-Gesetzes über Beamtenvereinigungen vom 27.5.1937 aufgelöste Gesellschaft war nur Vermögensträgerin der früheren "Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg". Letztere hatte vor der Überführung in den NSLB gewerkschaftlichen Charakter, wie sich aus den §§ 1, Abs.(1) und 11B der am 1.1.1928 in Kraft getretenen

Das gesamte Schriftstück befindet sich im Archiv der GEW. Faksimiles wurden bereits 2008 verteilt

voller Naziideologie den wieder entstehenden Lehrerorganisationen beigetreten. Die GEW habe so bei einer „Renazifizierung“ mitgewirkt. Andere, wie der Rezensent, gehen davon aus, dass 1933 die „Gleichschaltung“ der großen Mehrheit der Mitglieder unserer Vorgängerorganisation der „Gesellschaft der Freunde ...“ (kurz GdF) zwangsweise erfolgte und eine Anpassung erst nach Androhung von Entlassung und (wörtlich) „Abwürgen“ und „Tottreten“ erfolgte. Die Zeitung der antifaschistischen Lehrerorganisation AFLG schrieb bereits am 20. Februar 1933: „Es hagelt ringsum Verbote, Absetzungen, Überfallnachrichten. ... Wir erleben Nazimorde an wehrlosen ... Arbeitern. ... wir haben Kriegszustand.“

Demnach hätte 1945/46 – zumal nach dem grauenhaften Ende der NS-Herrschaft – die Möglichkeit bestanden, dass ein nicht unerheblicher Teil der Lehrerschaft aus Überzeugung in eine demokratische Lehrerorganisation eintrat. Das gilt auch, wenn diese Lehrer\_innen Schuld verdrängten oder beschwiegen und nicht öffentlich bereuten.

Da die GEW erst am 6.9.1948 gegründet wurde, wären für das Verhalten der Lehrerschaft in den unmittelbaren Nachkriegsjahren zunächst deren regionale Vorläufer zu untersuchen. Hier gibt es ein Problem, auf das der Autor auch hinweist, denn der Neuaufbau der Lehrerorganisationen verlief in den einzelnen Städten und Bezirken höchst unterschiedlich. Die Akten über die Vorgängerorganisationen

sind zudem lückenhaft, teilweise fehlen sie gänzlich. Deshalb kann der Autor, was eigentlich die wissenschaftliche Arbeit des Historikers ausmacht, die Stichhaltigkeit bereits vorliegender regionaler Untersuchungen oft nicht anhand der Quellen prüfen.

Dies wäre in Hinblick auf die Restitution des von den Nazis eingezogenen und in der Nachkriegszeit zurückgeforderten und rückerstatteten Eigentums der Lehrerorganisationen vorteilhaft gewesen. Der Autor deutet hier etwas überraschend insbesondere einen einzelnen Reisebericht so, als wäre die Hoffnung auf Wiedererlangung des ab 1933 vom NSLB übernommenen Gewerkschaftsbesitzes einer der wichtigen Gründe, ein „Fermment“ für die Neugründung von Lehrerorganisationen gewesen. In ähnlichem Zusammenhang schreibt J.-M. Goll aufgrund der Sekundärliteratur der Hamburger GEW eine üble Erbschleicherei, eine beispiellose Betrugerei zu. Wegen des Bezugs auf Hamburg lohnt hier ein Exkurs, denn der Autor urteilt (bzw. übernimmt ungeprüft den Vorwurf), die Hamburger GEW habe 1951 in Komplizenschaft mit Ex-Nazis und einem zuständigen Amt die Rückgabe einer Immobilie erschlichen und illegal ein NS-Erbe angetreten. (S.280 f., S.292). Jene hätten dabei die falsche Behauptung aufgestellt, die hamburgische „Lehrervereinshaus GmbH“, als Vorbesitzerin eines rückerstatteten Gebäudes, wäre noch bis 1935 völlig eigenständig und eine von den Nazis gänzlich unabhängige gewerk-

schaftliche Organisation gewesen. (Die Landesjustizverwaltung hatte 1934 lediglich eine juristische Selbständigkeit bestätigt.) Hier wurde der Autor durch engagierte, aber nicht kritisch geprüfte Texte falsch informiert. Das dazu angeführte inhaltlich falsche Dokument aus dem Jahr 1949 war nicht an den 1951 entscheidenden Prüfausschuss gerichtet, sondern an eine „Vermögens- und Treuhandgesellschaft“ der GEW in Hamburg. Die Rückgabe der Immobilie erfolgte dann auch nicht aufgrund solcher (Falsch-)Aussagen und schon gar nicht solcher „der“ Hamburger GEW. Der entscheidende Prüfausschuss begründete die Restitution des Gebäudes an die GEW zutreffend damit, dass die „Gesellschaft der Freunde“(GdF) als deren Vorgängerorganisation bis 1933 gewerkschaftlichen Charakter hatte. Die „Lehrervereinshaus GmbH Hamburg“ bezeichnete der Ausschuss lediglich als weiterhin existierende „Vermögens-trägerin“ der GdF. Anders als von J. M. Goll behauptet, sprach der aus hohen Verwaltungsbeamten verschiedener Länder und nur einem Interessenvertreter der Gewerkschaften bestehende Prüfausschuss in Düsseldorf der „Lehrervereinshaus GmbH Hamburg“ keineswegs einen unabhängigen gewerkschaftlichen Charakter zu. Dies belegt die schriftliche Begründung der Entscheidung. (Das Wort „Letztere“ im beigefügten Faksimile bezieht sich eindeutig auf die „Gesellschaft der Freunde“ vor ihrer Überführung in den NSLB und

nicht auf die „Lehrervereinshaus GmbH.“) Ob J.-M. Goll diese entscheidende Quelle überhaupt kannte, ist allerdings ungewiss.

Ihm lagen womöglich nur die erwähnten Behauptungen eines Ex-Nazis aus dem Jahr 1949 über einen unabhängigen Charakter dieser Vermögensträgerin „Lehrervereinshaus GmbH“ vor. Diese spielten jedoch bei der Rückerstattung 1951 keine Rolle. Die J.-M. Goll verdächtig erscheinende späte Freigabe des Hauses entsprang zudem nicht Zweifeln des zuständigen Prüfausschusses, sondern allgemein geltenden gesetzlichen Vorschriften über Restitutionen.

Mit dem Erwähnen solcher Ungenauigkeiten soll jedoch nicht davon abgelenkt werden, dass der Autor zu Recht ein Fehlen öffentlicher Schulbekenntnisse der Lehrerschaft wegen ihres Wirkens im NS-Staat beklagt. Dies gilt insgesamt leider auch für Hamburg, aber nicht gleichermaßen für die in der „Gesellschaft der Freunde“ organisierten Lehrkräfte. Diese übten statt öffentlicher Selbstbezeichnungen unüberschbar tätige Reue. Unter Leitung erfahrener Gewerkschafter traten sie kein NS-Erbe an. Diese entwarfen bereits Jahre vor Kriegsende „feste Pläne“ für die Zeit nach dem Ende der Diktatur. Ihnen ging es um den Aufbau einer neuen Schule und einer nach „demokratischen Gesichtspunkten“ organisierten Lehrergewerkschaft. Nach einer schnellen Kontaktaufnahme dieser Nazigeegner\_in-

nen mit der britischen Besatzungsmacht organisierten sie zunächst mit deren Zustimmung die Reinigung der Schulbücher von NS-Ideologie und dann die Arbeit u. a. an neuen Lehrplänen und Schulbüchern. Max Traeger, der Vorsitzende der wieder gegründeten „Gesellschaft“, stützte sich dabei ausdrücklich auf Lehrkräfte, „die schon vor 1933 in dieser Arbeit gestanden hatten und ihr auch in den Jahren der NS-Herrschaft pädagogisch und

---

*Das „grauenhafte“ Erbe  
des Dritten Reiches  
sowie die Verbrechen des  
Nationalsozialismus wurden  
seitens der „Gesellschaft“  
und der Hamburger  
(Lehrer-)Gewerkschafter  
also weder verdrängt noch  
mit Schweigen übergangen*

---

politisch treu geblieben waren.“ Wie demokratisch es in der wiederbelebten „Gesellschaft“ zugeht, zeigt die hohe Beteiligung der Mitglieder. Die Ausschüsse der aus den genannten Gründen schnell zugelassenen „Gesellschaft“ hielten von Mai 1945 bis Juni 1946 bereits 199 Sitzungen ab! Ein „Geschichtsausschuss“ erarbeitete von August 1945 bis Januar 1946, also bereits lange vor Eröffnung der Schulen, in 36 Vollsitzungen einen neuen Lehrplan für dieses Fach.

Das „grauenhafte“ Erbe des Dritten Reiches sowie die

Verbrechen des Nationalsozialismus wurden seitens der „Gesellschaft“ und der Hamburger (Lehrer-)Gewerkschafter also weder verdrängt noch mit Schweigen übergangen. Bereits in ihren ersten Verlautbarungen geißelten sie die verbrecherischen „Wertmaßstäbe des Nationalsozialismus“ wie „absoluter Staat, Militarismus, Rassenhass“ sowie „Gleichschaltung, Propaganda, Terror“. Auch die „verhängnisvolle Politik [der] Aufrüstung und [des] verbrecherisch entfesselten ruchlosen Angriffskrieges“ der Nazis blieb von der Kritik nicht ausgespart. Im April 1947 rief die „Gesellschaft der Freunde“ zudem zur Wiederbelebung der Friedenserziehung und zur Erziehung zur internationalen Verständigung auf. Dies sei „angesichts der furchtbaren Folgen von Machtpolitik und Gewaltanwendung ... für uns Lehrer eine Selbstverständlichkeit.“ Selbstkritik der Lehrerschaft stärkte sie auch bei der Vertreterversammlung zur Gründung des „Allgemeinen Deutschen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes“, des GEW-Vorläufers in der britischen Zone am 9. und 10. Januar 1947 in Detmold. Dort „wurde ... ernste Abrechnung mit dem Lehrerstand gehalten, vor allem mit denen in Schule und Organisation, die Schulung statt Schule, Abrichtung statt Bildung, Marschieren statt Persönlichkeitsentwicklung brachten, die Jugendseelen vergifteten und mordeten.“ Dies waren keine bloß rhetorischen Floskeln: „Der lebhafteste Beifall nach einem stillen Augenblick der Ergriffenheit zeigt[e], wie die Versammlung sich von den Ausführungen des Redners angesprochen fühlte.“

J.-M. Goll wird diese kurzen Anmerkungen zu seinen Aussagen bei einer 2. Auflage seines beachtlichen Werkes sicherlich in einer Fußnote berücksichtigen.

JÖRG BERLIN

#### **Zitierte und/oder erwähnte Literatur**

Stahl, Erna, Jugend im Schatten von gestern, Hamburg 1948, S. 108

Rodenstein, Heinrich, in: Breyvogel, W., Volksschullehrer und Faschismus, in: Heinemann, M., Der Lehrer und seine Organisation, Stuttgart 1977, S.319

Vgl. zu den Zitaten am Ende des Beitrages das „Mitteilungsblatt“ der GdF

Genauere Angaben zu den Quellen können beim Autor unter [berlin.joerg@hamburg.de](mailto:berlin.joerg@hamburg.de) nachgefragt werden